



W eißt du, welcher im Leben dein eigener  
Freund ist? Der ist es, der wie ein  
Feind wacker sich selber bekämpft.  
Hamering.

# Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 361 des Handels- und Industrieblatt Neue Lodzer Zeitung

— № 50. —

Sonntag, den 23. November (6 Dezember) 1908.

## Stenio. Von Charles Henry Girsch.

Ein Matrose räumte die letzten Strandkörbe weg, um sie in der Bude auf der Düne einzuschließen. Dann ging er selbst nach Hause. Seine einsame Gestalt hob sich wie ein Koloss vom Horizont ab, und sein Verschwinden ließ in Daisys Gemüt Ode, Schweigen und Melancholie zurück.

Es war die geheimnisvolle Stunde, wo das Meer noch vom Strahl der untergetauchten Sonne leuchtet. — Daisy schloß die

Augen und träumte von den Dampfern, die draußen auf der hohen See kreuzten, und von den leise flatternden Segeln der Fischerbarken. Sie lag auf einer rohrgeflochtenen Chaiselongue unter der Veranda. Das Buch war ihr entglitten, und sie kühlte ihre fieberheißen Hände an den glatten Blättern eines Gummibaumes.

Die Flut rückte an und zerstörte die stolzen Festungen der Kinder. Die Wellen glätteten den Sand, und ihre plätschernde Klage belebte die Einsamkeit. Es wurde Daisy schwerer ums Herz. Der sinkende Abend durchschauerte sie weh und lind. Sie strich sanft mit den flachen Händen über Haar und Wangen und flüsterte ihren eigenen Namen:

„O Daisy, Daisy!“

Der blaßviolette Himmel und die smaragdene, strandhungrige Flut weckten in ihr den Gedanken an die menschliche Ohnmacht, und ein heißer Drang zum Leben pulste durch den schmalen Körper.

„Daisy, wünschen Sie die Lampe?“ fragte die Gouvernante.

„Noch nicht, liebste Ellen. Es ist so schön.“

Und Daisy fuhr fort:

„Lassen Sie hier decken, Ellen . . . auf dem Gartentischchen . . .

nicht wahr? . . . Mit Kerzen und dem rosa Schirmchen darauf. Das sieht so reizend aus.“

„Wird es Ihnen hier nicht zu kühl sein, Daisy?“

„Wo denken Sie hin, Ellen? Ich habe ja meinen Plaid.“

„Ich will vor dem Essen noch an Ihren Herrn Vater schreiben.“

„Tun Sie das, Ellen. Morgen schreibe ich selbst an Papa. Ründigen Sie ihm meinen Brief. Sie müssen ihm schreiben, daß es mir sehr gut geht.“

Plötzlich bemerkte sie zu ihrer Bewunderung, daß während des kurzen Gespräches die Nacht ganz und gar hereingebrochen war. Wie ein Theatervorhang, der alles verhüllt, war die Finsternis

wiedergefunken. So, dachte Daisy, leucht auch einst Dein Leben aus: ein letzter Strahl, ein letzter Hauch . . . Das Leuchtfeuer vom Kap Gris-Nez durchschneidet den Raum mit gleichmäßigem, kurzem Blinken und Verschwinden. Der weiße Strahl glitt über Dünen, Billen, Tangtriften und die wallende See bis an den Rand des Horizonts.

Daisy schloß die Augen, legte den Kopf auf das Kissen und hintenüber und murmelte:

„Es ist so häßlich, krank zu sein.“

Bild auf Bild zog an ihrem Geist vorüber. Aber keines war tröstlich: die Mutter war verschwunden, der Vater weit weg in London hinter all den Wogen, die dort im Schatten stöhnten.

„Da bin ich. Wir können essen, Daisy.“

„Gut, gut. Lassen Sie den Tisch hierherstellen. Ich rühr mich nicht von der Chaiselongue . . . Wie mild die Luft geht, liebste Ellen.“

Das Stubenmädchen bewegte sich geräuschlos. Zwischen dem Klängen von Silber und Kristall hörte man die mit halblauter Stimme erteilten Aufträge der Gouvernante. Statt der Lampe flackerten die Flammen von vier rosabeschirmten Kerzen auf dem Esstisch.

„Meine Mama war wohl sehr schön, Ellen?“

„Ja.“

„Wunderschön?“

„Gewiß. Wunderschön.“

„Schöner als ich?“

„Daisy . . . Ich dürfte es Ihnen eigentlich nicht sagen . . . Ich habe niemals ein Wesen gesehen, das Sie an Schönheit übertraf.“

Ein kurzes Schweigen. „Ellen,

warum ist Mama fort?“ Das alte Fräulein wäre beinahe vor Schrecken erstickt. Daisy lächelte wehmütig und spöttisch zugleich.

„Wenn Sie mir keine Antwort geben, Ellen, so ess' ich nichts — und ich habe Hunger.“

Und sie sprach weiter: „Ich weiß, daß Mama uns verlassen hat. Weiß es schon lange . . . Als fünfzehnjähriges Mädchen hab ich es schon gemerkt und immer getan, als ahnt ich's nicht. Ich behalte alles für mich, was Sie mir sagen. O, Ellen, sprechen Sie! Sprechen Sie! Wenn Sie nicht sprechen, eß ich den guten Bissen hier nicht, auf den ich mich so freue . . .“ „Ihr Vater, Daisy, ist ein ausgezeichnete Mann . . .“ begann die Gouvernante.



Dr. Chopko,  
Chefarzt der Irrenheilanstalt in Kochanówka.  
(Zert Seite 402.)

Daisy klopfte ungeduldig mit dem Messer auf den Teller.  
 „Ich will von Mama hören, Ellen. Oder ich bin mit Ihnen böse! Meinen Vater kenne ich! Warum hat Mama ihn verlassen?“

„Daisy?!“ rief die Gouvernante leise.  
 Ein paar Schmetterlinge hatten sich an den Kerzen die Flügel versengt und zappelten auf dem Tischtuch.

Ellen zeigte auf sie: „Es sind Phalaenen.“ Sie hatte ihr Lognon aufgesetzt.

„Weil . . . Wie soll ich mich ausdrücken? . . . Essen Sie diesen Bissen, Herzchen, während ich nachdenke . . . Weil . . . sie verstanden sich eben nicht . . . Ihre Mutter ist weggegangen . . .“

„Weshalb? ich will den Grund wissen, Ellen.“

Eine eigenartige Falte erschien zwischen den Augenbrauen der Witzbegierigen. Ihr Blick wurde finster und herrisch. Ihr Mädchen verzog sich wie das eines schmolgenden Kindes.

Sie drohte:

„Ich werde gewiß sehr krank werden. Ich fühle es.“

Die gute Ellen war feuerrot. Ihre Finger zitterten, während sie mit der Hand über ihren strohblonden Schetel strich.

„Sie sind nicht vernünftig, Daisy. Ein Mädchen braucht nicht alles zu wissen. Ich weiß nur, daß Ihre Mutter eines Abends abgereist ist, und daß Ihr Vater sehr darunter gelitten hat . . .“

„Ellen, es macht Ihnen Vergnügen, mich zu quälen. O, ich habe Schmerzen — hier!“

Sie zeigte auf ihre flache Brust.

„Ich sage Ihnen ja: sie ist abgereist — Mit einem Herrn, der zuweilen ins Haus kam.“

„War er schön?“

„Ich weiß nicht mehr recht . . . Ich glaube, daß er ein schöner Mann war — Ein Ausländer, wahrscheinlich Franzose, denn ich erinnere mich, wie komisch es klang, wenn er Englisch sprach —“

Ellen Sie, liebes Kind, nachdem ich jetzt Ihre Fragen beantwortet habe

Daisy hatte das Gesicht dem Meere zugewendet und träumte

die eine aus. — „Was machen Sie da, liebes Kind?“ „Pft! Man hört so besser, Ellen. Es klingt so schön wie in Capri.“ Die Musik kam näher. Es war auf einmal, als ob man das Meer nicht



Erzherzog Ferdinand Karl.



Erzherzog Franz Ferdinand.



Erzherzog Otto.



Erzherzog Ludwig Viktor.



Erzherzog Josef.



Erzherzog Rainer.



Erzherzog Eugen.



Erzherzog Leopold Salvator.

(Lest Seite 403.)



Erzherzog Franz Salvator.

„Sehr verbunden, liebe Ellen.“

Offenbar machte Daisy sich über die gute Dame lustig. Sie fuhr fort:

„Ich esse, um Ihnen einen Gefallen zu tun. Sie scheinen ja gerade geneigt zu sein, mir Unterricht zu geben. Sagen Sie mir doch, woher es kommt, daß man dem einen gut ist und dem anderen nicht?“

Ellen, die gerade die Gabel zum Munde führte, wußte nicht, ob sie richtig gehört.

„O, Daisy, daß Sie so etwas sagen würden, hätte ich nicht geglaubt.“

„Julia sprach zu Romeo mit derselben Offenheit.“

„Das ist möglich. Ich würde aber ein Unrecht gegen Ihren Papa, gegen Sie und gegen — mich begehen, wollte ich auf so sonderbare Fragen antworten.“

„Ich kann Sie doch nicht immer nach Botanik oder Entomologie fragen, liebste Ellen . . .“

Die Gouvernante reagierte auf diese leichte Bosheit etwas bestimmter.

„Daisy, ich habe mich nicht verählt. Ich weiß nichts von den überspannten Gefühlen einer Julia.“

Der Wind trug das schwache Echo von Musik herüber. Ein Konzert von Geigen, Saitarren, Männerstimmen. — Schmeichelnde, betörende Klänge. Daisy zog den Plaid fester um die mageren Schultern und blies die Kerzen bis auf

mehr rauschen hörte. Leuchtend und kerngraden wie Raketen schossen die Noten empor, Nacht und Stille zerreißen. Eine einzelne Violine brachte die Natur zum Schweigen und goß ihre Seele voll Liebe und Leben aus, weit erhaben über den armseligen Gesang, der auf ihren Flügeln zu den Sternen strebte.

Als die Instrumente schwiegen, schien es dem brausenden Liede der Flut an Schwung zu fehlen. Es war, als ob die Wogen ineinandersanken und nach der sturmgepeitschten hohen See zurückkehrten.

Dann hörte man Geräusch von Schritten, das Wischeln von Stimmen, das Klappern der Holzinstrumente. — Daisy stand auf.

„O, Ellen, lassen Sie alle Lichter anzünden! Die Krone, die Wandleuchter, alle Lampen! — Sie kommen hier vorüber. — Sie werden Halt machen, wenn die Villa beleuchtet ist.“

„Daisy!“  
Die Leute kamen näher. Daisy bog sich über das Geländer.

„Meine Herren Musiker!“ rief sie. Unter der kleinen Truppe wurde es lebendig.

„Stenio! Stenio!“ scholl es durch die Nachtluft.

Daisy wurde von einem nervösen Lachen geschüttelt, das mit einem Husten-anfall endigte. — „Ellen, haben Sie gehört? Stenio! Stenio ist hier. O, ich ahnte es, als ich seine Geige hörte. So hat er in Capri gespielt — und in Neapel — und in Venedig. Und zuletzt in Lugano. Er war auf den See hinausgefahren und geigte, und der Ton klang zu uns zurück über das Wasser und begleitete den Gesang — er-



Die Thronentsagung Kaisers Ferdinands. (2. Dez. 1848)

(Text Seite 403.)

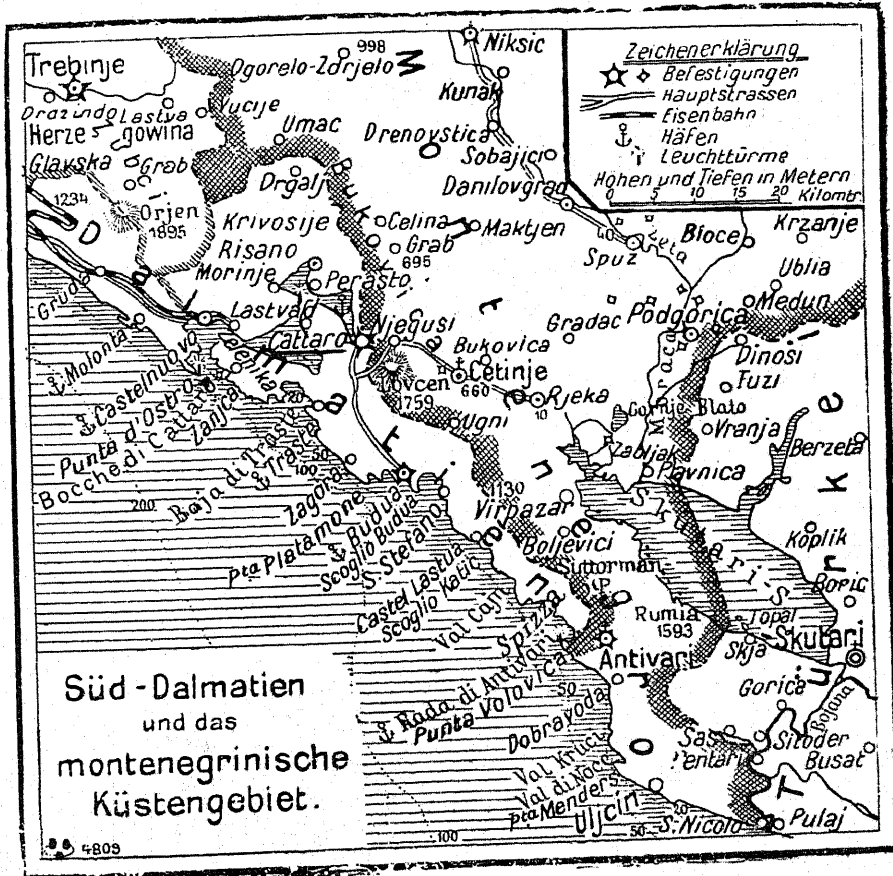
quickend und berausend. O, Stenio! Und ich lauschte seiner Geige und weinte, und mir war so wohl!“

Das Hausmädchen hatte überall Licht gemacht. Aber es war, als ob das Licht aus Daisys Augen käme, aus ihren Händen, die weiß waren bis auf die rosigen Fingernägel, aus ihren elfenbeinernen Schläfen, aus ihrem Haar, das der Sonne eines Erntemittags glich. Sie sehnte sich danach, daß die Musiker „Santa Lucia“ spielten wie in Neapel, aber sie wagte nicht, sie darum zu bitten.

Sie begannen. Das leise Zirpen der Gitarren

trug den laute- ren Gesang der Geigen, über denen Stenios Spiel schwebte. Und es war das neapolitanische Lied, die Hymne der Fischer, Bettler und Trödler, der schönsten und anmutigsten Bevölkerung, die ein Korallen- stückchen vor dem bösen Blick schützt, die Ver- gebung aller Sünden bei ihrer Madonna sucht und von Brot und Zwiebeln oder von einer Schüssel Makkaroni satt wird. — „Ach, Stenio, Stenio!“ senzte Daisy, als die Musik geendigt hatte.

Man hörte unten ein hastiges Gezischel. Die Mu- siker hatten den halblaut gemurmelten Namen ihres



(Text Seite 403.)



Dr. Bruno Wille

(Text Seite 402.)

Meisters verstanden und feuerten diesen an, zu antworten. Bereits hatte einer sich mit den Händen an die Mauer gestemmt und bot dem Gerufenen seinen Rücken als Austritt zum Hinaufklettern dar.



Der ermordete Maler Steinheil und seine Frau.

(Text Seite 402)

Dabei wendete er den Kopf und warf Stenio einige Sarkasmen zu, um ihn kühner zu machen.

„Vorwärts, vorwärts!“ rieten die anderen. Endlich entschloß sich Stenio. Seine feine Silhouette erschien in der lichterfüllten Umrahmung der Veranda. Mit schwingvoller und eleganter Geberde stiftete er die rotseidene Kappe und grüßte:

„Bella Signorina!“

„Mein Herr — ich kann das nicht — das ist nicht erlaubt!“ stotterte die gute Ellen.

„Kommi, Stenio!“ rief Daisy. Sie war Julia. Stenio Romeo erklimmte den Balkon, und Ellen war die Aunne der unvergänglichen Dichtung. Stenio setzte die Violine unter's Kinn und winkte seinen Freunden:

„Cavalleria. La Sinfonia.“

Sie präludiverten. Der leichte Seewind spielte in des Geigers schwarzen Locken. Er nickte mit dem Kopfe den Takt. Ungezwungen stand er mit dem erhobenen Bogen im Profil da und richtete die Augen wie im Gebet zu den Sternen. Dann begann er.

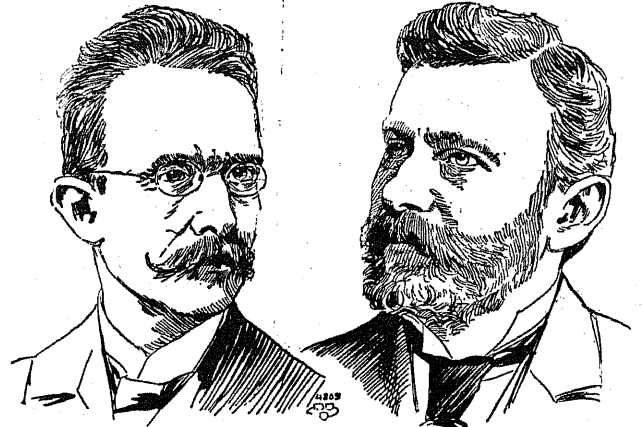
Selbst Ellen weinte. Daß Meer, die Schönheit des Musikers, die Begleitung, die vom Strande emporstieg, die Nacht alles adelte und reinigte den gemeinen Reiz dieser Musik. Daisy fühlte, daß es felsam in ihr kämpfte. Ihre Zähne rissen nervös an den Spitzen eines winzigen Taschentuches.

„Bravo! Hab Dank!“ murmelte sie.

„Wenn ich Sie nicht langweile, Cara mia Bella Signorina, werde ich Ihnen spielen meine Tarantella . . . Tanto Amoroso.“

Sein Blick sagte mehr als

feine Lippen, und Daisy empfand wollüstig die Liebkosung dieser Augen. Sie befaß kurz und abgerissen: „Ellen — gehen Sie



Die deutschen Nobel-Preis-Empfänger Geh. Dr. Max Planck (Physik), Prof. Paul Ehrlich (Medizin)

(Text Seite 403.)

hinaus — ich will — allein sein — um ihn zuzuhören.“ — „Daisy — ich darf nicht — es wäre unpassend.“ — — —

„Ich will es, Ellen, ich will es! Wenn Sie mir nicht gehorchen, sterbe ich heute Nacht. — Ich bin kein kleines Kind mehr. — Ich weiß, was ich will.“

„Was wird Ihr Herr Vater dazu sagen?“

„Er wird nichts erfahren. Und wenn er etwas erfährt, lach ich dazu. — Ich bin so krank. — Sie dürfen mich

nicht ärgern! — O, gehen Sie, gehen Sie!“ Die Musiker stimmten die Instrumente. Stenio schien gar nicht auf das Gespräch der beiden Damen, das Englisch geführt wurde, zu achten. Als die Gouvernante hinausgegangen war, ließ er die Geigen stimmen und gab seinen Kameraden zu verstehen, daß sie eine Künstlerin befriedigen sollten.

„Con Amore, Carississimi!“ hauchte er, und die frische Brise, die den Sand am Ufer tanzen ließ, trug die Siben hinweg.

Die Tarantella mit ihren abwechselnd raschen und fröhlichen, schleppenden, dann wieder bacchantisch rasenden Rhythmen sprühte ihre verückenden Töne in die Nacht. Sie trafen Daisy mitten ins Herz und brannten ihr ins Fleisch. Eine Fülle von Erinnerungen wurde in ihr lebendig, als hätte die heftigste Leidenschaft sie mit ihren zwanzig Jahren in alle Rötter einer taumelnden Seele



Montenegrinische Kriegsvorbereitungen, Frauen schaffen Kriegsmaterial auf die Bergbefestigungen

Der Wind, Montenegrinern befestigte eine nahe Lovcen bei Cattaro.

Ansicht von Cattaro mit der Boche, im Hintergrunde die montenegrinischen Grenzberge.

(Text Seite 403.)



Johann Markgraf Pallavicini, österr.-ungar. Botschafter in Konstantinopel

(Text Seite 403)



König Carol

(Text Seite 403.)

eingeweicht, die, vom blühenden Gefimtel des Glückes gelockt, sich aus sicherem Bezirk ins Unbekannte stürzt. Sie beneidete ihre Mutter, die schuldig geworden war.

Sie sah Italien wieder vor sich, vom marmelnden, blauen Meer umgürtet, die duftenden Hügel, die Seen mit den blühenden Inseln, die Kanäle, in denen Venedigs Glanz zerfließt, zerbröckelt vom leisen Schlag der Fächer in den Gondeln, die bald ein verliebtes Lachen ersticken, bald die heiße, duftende, tödliche Luft bewegen.

„Ach, Stenio, Stenio!“ flehte Daisy. Sie streckte dem Musiker beide Arme entgegen.

Er legte sachte die Geige hin. Ein Kamerad unten nahm auf ein Zeichen Stenios Part auf, und dieser, ein wenig verschüchtert durch sein Liebesglück, bog sich über Daisy.

In diesem Augenblick trat Ellen ein, weil sie ihn nicht mehr spielen hörte. Sie hustete. Stenio grüßte sie. Dann gab er mit Kopf und Schultern die letzten Takte des Tanzes an.

„Ellen, geben Sie ihm hundert Franken“  
Der Künstler dankte mit einer graziösen Bewegung. Eine seiner Hände führte die künstliche Spende erst zum Herzen, dann an die Lippen. Die Geige unterm Arm, kletterte er über die Brüstung und verschwand. Vivatruse der Dankbarkeit stiegen von unten empor.

Die gute Gouvernante küßte mütterlich die Tränen von Daisys Augen.

„Meine süße, kleine Daisy, wollen Sie zu Bett gehen?“  
Das junge Mädchen erhob sich, machte einige Schritte und sagte mit sehr enttäuschter Stimme:

„Er duftete nach Knoblauch, meine gute Ellen. Puh! Ich bin geheilt.“

Eben hatte Daisy die sündige Mutter beneidet. Jetzt beklagte sie sie. Am Rande des Abgrundes hatte das junge Mädchen in einem Augenblick gelernt, wie rasch eine Illusion kommt und verschwindet.



## Der Dezember.

Von Elmar Meran.

Des Jahres letzter Mond! — Er sei  
Gegrüßt uns! Er sei uns willkommen!  
Denn seine Art ist uns nicht neu,  
Mag er auch noch so frostig kommen!  
Ein jeder gibt sich, wie er ist,  
So zeigt er sich am allerbesten:  
So auch der Mond, in dem St. Christ  
Die Welt besucht zu seinen Festen!

Des Jahres letzter Mond! — Wohlau,  
Wir wollen auch die Zeit genießen,  
Da an dem Baum aus grünem Tann  
Viel goldne Kerzenlichter sprießen,  
Und eine Freude wundermild  
Den Frieden gießt auf's Land der Erden, —  
Wo jeder fest in sich gewillt:  
Fortan soll vieles besser werden!

Des Jahres letzter Mond! — so zieh  
In's Leben ein, du Mond der Flocken!  
Schon hör' ich fern die Melodie  
Der lieben, alten Weihnachtsghocken! —  
Du bist des Jahres letzter Mond:  
Elf Brüder sind vorbeigeschritten —  
Drum sei willkommen, wie gewohnt,  
Und trete ein in uns're Mitten! —

### Zu unseren Bildern.

Nervenheilanstalt, Irrenhaus! — — Welche Vorstellungen macht sich der Laie beim Klang dieser beiden Worte! Man denkt an arme Menschen, die, abgefordert von der Welt, bereits gestorben für die menschliche Gesellschaft, nur eine Art Cadaverdaseins führen in Zellen, aus deren Wänden keiner der markerschütternden Schreie ihrer Tobsuchtsanfälle dringt. Man denkt an Menschen, die stumpfsinnig unter den Krallen des Blödsinns nur rein motorisch und mechanisch ihre Tage verbringen. An Menschen, die bei ihrem Nasen in die Zwangsjacke geschnürt werden, bis sie atemlos sind, die sich in diesem Erregungszustande brutal vergehen und dafür brutal geächtigt werden. . . . Nichts von diesen entsetzlichen, abstoßenden Bildern und Szenen draußen in der Nervenheilanstalt in Kochanówka. Die Anstalt, eine Flucht villenartiger Gebäude mit freundlichen Innenräumen, in dem Rahmen eines schönen Parks. In der stillen Tragik, die das Ganze für das Gefühl umgibt, ein Zug hehrer Humanität und freundlicher Nächstenliebe. Das sind die Prinzipien des Systems der Krankenbehandlung, die in Kochanówka zur Anwendung kommt. Mit den modernsten Errungenschaften der psychiatrischen Wissenschaft werden in Kochanówka die Nervenkranken behandelt. Man kennt dort keine Korrektivmittel. In Irnngsfallen der Kranken werden nur nervenberuhigende Mittel angewandt, bei denen die Einwirkung künstlich getönten Lichtes nur nutzbar gemacht ist. Der neuerbaute Pavillon, über dessen Einweihung wir leghin berichtet haben, enthält so ein „blaues“ und ein „grünes“ Zimmer für erregte Kranke und ein „gelbes“ Zimmer für Melancholiker, der Leiter der Anstalt, Chefarzt Dr. Chodzko, ein hervorragender Psychiater, bevorzugt diese Art der Nervenkrankenbehandlung. Auf dem Titelblatt reproduzieren wir ein Bild des Dr. Chodzko, dessen milde und gütige Gesichtszüge dafür sprechen, daß humanitäres Mitgefühl der Grundtyp seines Charakters ist.



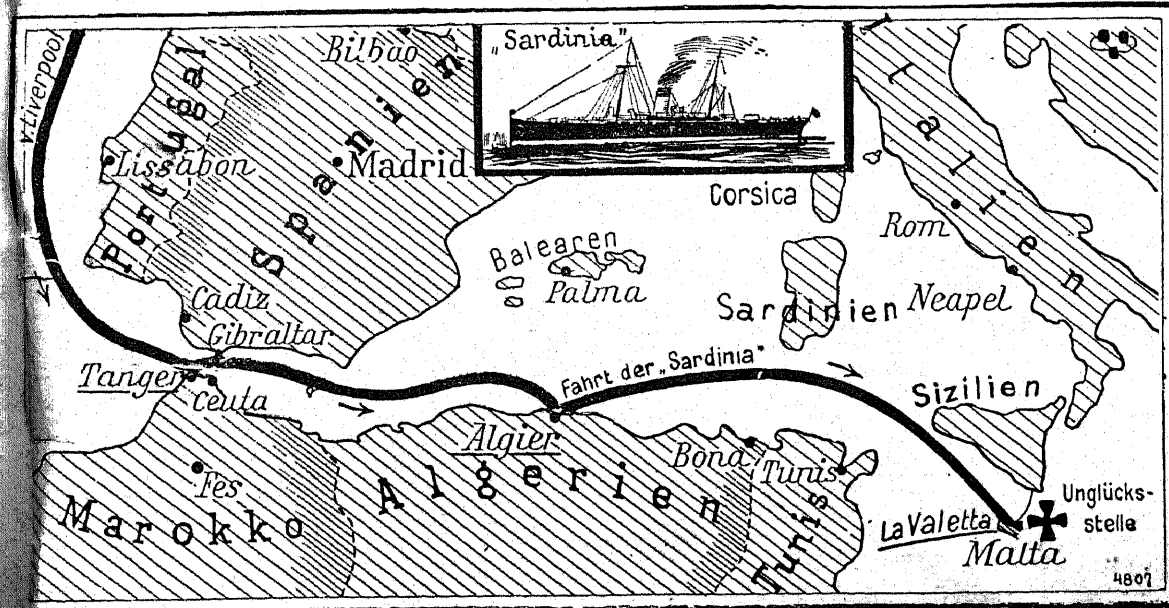
Dr. Müller-Meinigen (Fr.Vpt) D. Naumann (fr.Vgg) Graef (wirrsh.Vgg) Ledebour (soz.)  
Zur Verfassungsdebatte im Deutschen Reichstag

**Die Pariser Sensationsaffäre Steinheil.** (Abbildung Seite 400.) Am 27. Mai wurde der bekannte Porträt- und Genre-

maler Steinheil, ein Verwandter und Schüler Meissoniers in seiner Villa ermordet aufgefunden, im Nebenzimmer lag seine Schwiegermutter ebenfalls tot. Seine Frau wurde von der Dienerschaft gefesselt vorgefunden. Das Übrige ist durch die „Neue Lodzer Zeitung“ bereits bekannt und werden die fortlaufenden Verhandlungen das Verdikt ehestens ans Tageslicht bringen.

**Ein preisgekrönter Romanschriftsteller.** (Abb. S. 399.) Einen Preis von Mrk. 30,000 für den besten Roman der Gegenwart hat der in Friedrichshagen bei Berlin wohnende Schriftsteller Dr. Bruno Wille von der Firma Reklam erhalten. Dr. Wille ist am 6. Februar 1860 zu Magdeburg geboren und seit dem Jahre 1888 schriftstellerisch tätig. Seine Hauptwerke sind freireligiöser Art.

**Das Dampferunglück bei Malta.** (Abbildung anstehend.) Auf dem Dampfer „Sardinia“ von der Papay Ellermann-Linie, brach, nachdem er kaum den Hafen von La Valette verlassen hatte, im Vordersteil, wo Naphta verstant war, ein von starkem Winde angefachtes Feuer aus, das bald das ganze Schiff in dichte Rauchwolken hüllte. Von der Küste her sah man die Flammen nach allen Richtungen hin züngeln. Wind und Rauch vereitelten alle Rettungsversuche. Die „Sardinia“ hatte 21 Passagiere erster Klasse an Bord, darunter 11 Engländer. In Tanger und Algier waren 200 Pilger und Eingeborene an Bord genommen worden. — In Malta stiegen Levantiner, Malteser und Egyptian an Bord. Es waren dies alles Deckpassagiere, die ihre Zelte auf Deck aufschlugen, um die vier Reisetage unter diesen zuzubringen. Außerdem führte die „Sardinia“ eine britische Mannschaft von vierzig Leuten an Bord. Bei Ausbruch des Feuers zeigten die Soldaten ihre bewährte Disziplin, ebenso blieben die Engländer ruhig. Unter den übrigen Passagieren aber entstand eine furchtbare Panik. Viele sprangen ins Wasser, andere verbrannten. Die Verlustliste ist hoch. Bis jetzt sind fünfzig Leichen geborgen, viele



von ihnen sind verstümmelt. Die Militärbehörden von Malta leisteten allen erdenklichen Beistand. Das auf 400,000 Mark geschätzte Schiff war nicht versichert.

**Die diesjährigen deutschen Gewinner des Nobelpreises.** (Abbild. Seite 400.) Bei der diesjährigen Verteilung der Nobelpreise hat das Komitee wiederum zwei deutschen Gelehrten einen Preis zuerkannt; es sind diese Prof. Ehrlich — Frankfurt a. M. und Prof. Planck — Berlin. Den Preis für Physik erhielt Professor Dr. Planck, der das Institut für Theoretische Physik der Berliner Universität leitet. Den Preis für Medizin (153,00) erhielt Professor Ehrlich, Direktor des Instituts für Serumforschung in Frankfurt und früherer Assistent Robert Kochs, mit dem Bakteriologen Prof. Metchnikow, dem zweiten Direktor des Pariser Pasteur-Instituts.

**Markgraf Pallavicini.** (Abbild. Seite 400.) Als eine ernste Demonstration ist der neue Schritt der österreichischen Regierung gegen die von den Türken immer schroffer durchgeführte Boykottierung Waren aufzufassen. Der österreichisch-ungarische Botschafter, Markgraf Pallavicini, verständigte die Pforte, daß er in Folge Instruktion seiner Regierung von der Untätigkeit der Pforte gegenüber der Boykottbewegung bis auf weiteres Konstantinopel verlassen. Die Botschaftergeschäfte führt nunmehr der Botschaftsrat Otto.

**Cattaro bedroht.** (Abbildung Seite 400.) Cattaro, die von den montenegrinischen Geschützen bedrohte Stadt, liegt an der hintersten der sechs zusammenhängenden Meeresbuchten, die man mit dem Namen Bocche di Cattaro bezeichnet. Cattaro zählte bei der letzten Volkszählung 5693 Einwohner. Den westlichen Eingang des Meerbusens beherrschen 3 Forts, davon eines auf einer Klippe im Eingang, und drei Batterien; weiterhin wird das Fahrwasser durch Fort Spagnuola bei Casternovo bestrichen; Cattaro selbst war durch das 260 Meter über der Stadt landeinwärts gelegene Fort Giovanni sowie mehrere Felsbefestigungen gesichert. Von Cattaro führt eine Fahrstraße nach Cetinje. Cattaro soll schon vor der Eroberung der Gegend durch die Römer (116 v. Chr.) bestanden haben und wurde römische Kolonie. Nach dem Untergange des weströmischen Reiches blieb Cattaro gleich den andern Küstenstädten unter der Oberhoheit von Byzanz. Vom 13. Jahrhundert bis 1366 stand Cattaro unter dem Schutze des Königs von Serbien, von da an unter dem Ungarns. Von den benachbarten Großen bedrängt, unterwarf es sich 1420 der Republik Venedig. Im Frieden von Campo-Formio 1797 kam es zu Österreich. Von 1805 bis 1810 gehörte Cattaro zu Italien und 1810—14 zu Französisch-Äthrien. Seit 1814 ist es österreichisch. Die Stadt wurde 1563 und 1667 durch Erdbeben fast völlig zerstört; die Umgegend ist unfruchtbar und liefert nur Del und Wein. Bei den Aufständen von 1869 und 1881/82 in Dalmatien und der Krivossje war Cattaro der Hauptstützpunkt der der Österreicher. Der Berg Lovcen, dessen Höhen von den Montenegrinern stark befestigt wurden, ist 1759 Meter hoch; es ist daher nicht ausgeschlossen, daß die Montenegriner von den Bergeshöhen die leicht erreichbare Stadt Cattaro bombardieren. Von österreichischer Seite sind darum alle Maßnahmen getroffen, einen eventuellen Putsch Montenegros abzuschlagen. Montenegro soll 40 Geschütze, alle italienischen Ursprungs, auf den Lovcen postiert haben und mit fieberhafter Tätigkeit die Befestigungen auf den Berggrücken anlegen. Von österreichischer Seite kan man bequem diese Kriegsvorbereitungen mit dem Fernrohr betrachten und konstataren, daß die Montenegriner größtenteils Frauen zum Heraus-schaffen der Kriegsvorräte benutzen. Die Frau spielt in Montenegro noch eine ziemlich untergeordnete Rolle; sie muß die schweren Arbeiten verrichten, die den Männern unbequem sind. Der Vater oder der älteste Sohn führt das Regiment über die Familie. Bei den Männern spielt die Jagd oder der Hammelhandel, und der Diebstahl eine große Rolle in ihrem Erwerbaleben. Unsere Bilder zeigen einen Munitionstransport durch montenegrinische Frauen, sowie die Ansicht von Cattaro und den Lovcen.

**Zur Jubelfeier Kaiser Franz Josefs.** (Abbildungen Seite 399 und 401.) Mit großartigen Guldigungsstundgebungen Klerus sowie des Adels wurden die Wiener Kaiserjubiläumstage eröffnet. Wenigleich auch die eigentlichen Festlichkeiten, deren Mittelpunkt der historische Festzug bildete, der gegenwärtigen rauhen Jahreszeit halber bereits im Mai stattfanden, so ist der eigentliche



Der abgesperrte Graben und Wenzelsplatz.



Die Tschechen-Exzesse in Prag.

Gendarmekordon vordem deutschen Hause.

(Zert ansehend.)

Jubiläumstag der 2. Dezember, an welchem Tage seinerzeit der junge Erzherzog nach der Abdankung seines Onkels, des Kaisers Ferdinand, und der Verzichtleistung seines Vaters, des Erzherzogs Franz Karl, zum Thron gelangte. Das Bild Seite 401 zeigt unseren Lesern die feierliche Szene.

**Die Unruhen in Prag.** Unser anstehendes Bild bringt unsern Leser nach dem „Graben“ in Prag, auf sich die bedauerlichen Ausschreitungen der Tschechen gegen die aus Anlaß der Jubelfeier der Rede- und Leschalle der Prager Studentenschaft Prag weilenden deutschen Studenten ereignet haben. Die Gewalttätigkeiten haben am Sonntag einen derartigen Umfang angenommen, daß sie alle bisherigen Vorkommnisse in den Schatten stellen. Ungehörte Exzesse, die sich auch gegen Studenten aus dem deutschen Reich richteten, nahmen zeitweise einen direkt antiosterreichischen Charakter an. Fahnen in den österreichischen Farben, sowie eine amerikanische Fahne wurden heruntergerissen, und die österreichische Kaiserhymne wurde mit einem unterlegten Spotttexte gesungen.

**Humoristisches.**

**Vorsichtig**

Mariechen hat Schmerzen im Ohr. „Welches Ohr schmerzt dich, Schwesterchen?“ fragt der kleine Fritz — „Recht du, wenn ich dich mal im hane, damit ich nicht dran komme“, fügte er wohlwollend hinzu.

**Gefügelt.**

Lehrer: „Wer nennt mir ein geflügeltes Wort von Schiller?“  
Einer: „Die Kraniche des Ibykus“.

**Schlamm.**

A.: „Wieso ist deine Köchin ein unglückliches Geschöpf?“  
B.: „Ja, erst hat sie sich den Arm verbrannt, dann den Fuß verbrannt und jetzt hat ihr ein Grenadier den Kopf verdröhrt!“

Die Auflösung des Zahlen-Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Oberhofmarschall.

Richtig gelöst von: Bertha Reichert und Selma W.

Die Auflösung der Entwicklungsaufgabe in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Maler, Malve, Mulde, Kunde, Kunst.

Richtige Lösungen gingen nicht ein.

Gleichung.

a + (b - c) = x.

Was gibt's? Heut ist Geburtstag ja! Da macht des Hauptmanns Burche a Sich zeitig auf die Sohlen, Erst schleicht er in die b sich hin Zur schmucken Markteinderin. Dann aber, neugestärkt, geht's flint Zum Bücherladen an dem Ring. Dort holt er, was sein Herr bestellt: Ein Wert von c, dem großen Weisen. Dieweil die Herrin es gefällt, Tut man als Frau von Geist sie preisen. Dann holt er aus der Gärtnerei Noch einen großen Strauß herbei, — Darin, so ist des Herrn Verlangen, Die aller Schönste z soll prangen, Denn eine z, das glaub ich wohl, Ist seiner stolzen Frau Symbol.

Homonym.

Als wir nach dem Osten kamen, Hörten oft wir einen Namen, Ohne Stand und Zahl Sprechen im Plural, In der Hauptstadt dann der Preußen. Merke man von jenen Kreuzen Nirgends eine Spur; jedoch Serb'gen Namen ehrten hoch — Wirklich wunderbar, In dem Singular — Alle, die aus weiten Fernen kamen, um allhier zu lernen Und so stellten im Verein Auch als Schüler wir uns ein. Haben laut es oft gepriesen, Wie man uns den Weg gewiesen.

Buntes Allerlei.

Es dauert lange.

Em ma: „Ja, ich bekam gestern auf dem Ball fünf Anträge.“ Hed wig: „Ich bekam einen, aber er zählt für fünf. Der Mensch wartete.“

Schweigegeißel.

Un ni: „Die Klara hat doch einen recht freigebigen Mann bekommen. Et Augenblicke erscheint sie in einem neuen Kleide.“ Em mi: „Ach ja, das verdient sie sich mit Klavierspielen und Singen.“ Un ni: „Die Klara, nicht möglich!“ Em mi: „Doch, jedesmal, wenn sie anfängt, gibt ihr ihr Mann ein Goldstück, damit sie aufhört!“

Namefornik.

In einer Stadt Böhmens sollen, wie die „Dnzer Deutsche Zeitung“ berichtet, fünf Baumeister leben, welche die folgenden Namen tragen: Peite, Ittag, Kocht, Thomas, Wachs.

Reise.

Zwei Touristen kamen todmüde an einem Bauernhof an, wo sie den Bauern bewegen, sie auf einem Leiterwagen zur nächsten Stadt zu bringen. Et angekommen, wollen sie den Bauer entlohnen und fragen nach ihrer Schulfzeit. Ueber die Knausererei erzürnt, sagt der Bauer; „Für eine Fuhrre Holz bekomme ich 2 Mark und für eine Fuhrre Mist 1 Mark 50 Pfennig, sagen wir also 1 Mark 50 Pfennig!“

Aus der Instruktionsstunde.

Unteroffizier: „Was muß derjenige sein, dem militärische Zeichenparaden zukommen?“ Rekrut: „Dood muß er sein!“

Misstrauisch.

Sonntagsreiter: „Zu dem Gaul habe ich kein Zutrauen!“ Pferdevermieter: „Warum denn nicht?“ Sonntagsreiter: „Der schaut mich schon so wertverenden an!“

Druckfehler.

Das Porträt stellt den Bankier Meyer im Profil dar. — In einer Halle der Geflügelausstellung steht die Büste des Präsidenten auf einem besonders wertvollen Gockel. — Das junge Paar mußte wegen schlechten Wetters den beabsichtigten Ausflug verschieben und blieb daher in einem Restaurant in Senf sitzen.

Was braucht der Maurer zum Hausbauen?

Diese Frage wurde in einer Dorfschule einstimmig mit der Erklärung beantwortet: „A Bier.“

Logik.

Arzt (zum Studenten): „Sie dürfen Ihren schwerkranken Onkel gegenwärtig nicht besuchen.“ Student: „Gut, dann pumpen Sie mir die hundert Mark, die ich momentan brauche.“

O diese Kinder!

Gast (zur Frau des Hauses): „Gnädige Frau, mein Kompliment! So gut habe ich schon lange nicht gegessen.“ Der kleine Friß; „Wir auch nicht!“

Unter Anfang.

Hausfrau (zur neuen Köchin); „Noch eines, Marie: Wenn mein Mann einmal zudringlich wird und Sie küssen will, geben Sie ihm nur eine ordentliche Ohrfeige.“ Köchin: „Sawohl, gnädige Frau! Zwei hat er schon gekriegt.“

Angeschossen.

„Ich höre, Sie sind auf der Jagd gewesen. Haben Sie Glück gehabt?“ „Ja, nur ein einziger hielt mich für einen Hasen und das war ein trauriger Schütze.“

Verwechslung.



Da ist mir neulich eine schöne Geschichte passiert. Ich war bei meinem Freunde K. zum Diner. Ein Herr sah in dem Wirrwar von Gästen meinen Kopf, ohne den Körper zu erblicken, und wandte sich an Freund K. mit den Worten: „Sie haben da einen Bulldogg von besonders reiner Rasse“. — Mein Freund sagt natürlich entrüstet: „Erlauben Sie, das ist kein Bulldogg, sondern mein Freund B.“ Der Fremde soll noch zweifelnd den Kopf geschüttelt haben. Es ist empörend!

Die elegante Welt trinkt nur „White Star“ (sec) Moët & Chandon.

1876